

Die Kriegssammlung der Wiener Hofbibliothek.

Von Dr. Max Pirker.

In den ersten Tagen des europäischen Krieges haben zaghafte Gemüter vielleicht gefürchtet, das geistige Leben werde ins Stocken geraten, da nun die internationalen Bande zerrissen waren und alle heimischen Kräfte mit den nächstliegenden militärischen und wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigt waren. Aber wie sich das Wirtschaftsleben aus einer Weltwirtschaft in eine Nationalwirtschaft und Staatswirtschaft veränderte, so wurde auch das Geistesleben nicht gehemmt, sondern nur in eine andere Richtung gelenkt. Zuerst waren die Lyriker auf dem Plan, seither schwillt die Kriegsliteratur in die Tausende, ungerechnet die zahllosen Flugblätter, Einzelbrude, Ansichtskarten, Kunstblätter, die sich alle auf das ungeheure Erlebnis beziehen. Es war ein überaus glücklicher Gedanke der Leitung der Wiener Hofbibliothek, sofort an die systematische Sammlung aller dieser oft mit dem Tage, an dem sie entstanden, verwehenden Produkte zu schreiten, um so ein möglichst vollständiges Material zu erhalten und dem Geschichtsschreiber unserer großen Zeit zu überliefern: ein Unternehmen, das nur durch das tätige Mitwirken aller Kreise des Publikums in vollem Umfang gelöst werden kann.

Die Kriegssammlung enthält natürlich alle bedeutenden in- und ausländischen Buch- und Broschürenpublikationen: an der Spitze marschiert das Deutsche Reich, da ja fast jede, auch die kleinste Universität eine Reihe von Reden und Aufsätzen herausgibt und so wie in den Freiheitskriegen die Universitäten eine führende Rolle im geistigen Kriegshaushalt innehaben. Daneben kommen, da ja wirtschaftliche Fragen im Mittelpunkt des Interesses stehen, die zahlreichen Veröffentlichungen bedeutender Industrieller und Landwirte in Betracht: der von Franz von Liszt, Eugen v. Philippovich, Gerloff und Jastrow befürwortete, von Karl Diehl bekämpfte Wirtschaftsbund der Zentralmächte ist ein häufig wiederkehrendes Stichwort dieser Literatur, für deren Sammlung, da es sich vielfach um Flugblätter und schwer zugängliche Separata und Versammlungsbeschlüsse handelt, eine derartige Zentralstelle besonders wertvoll ist. Als Kuriosum sei das knapp vor dem Weltkrieg erschienene Buch des französischen Deputierten Maurice Nam genannt, der ein deutsch-französisches Wirtschaftsbündnis ins Auge faßte und von den deutschen Industriellen als „Wohltäter der Menschheit“ sprach: allerdings wirft der ausführlich behandelte Zollkrieg schon seinen Schatten auf die Zukunft. Die wirtschaftliche und wirtschaftsgeographische Literatur ist größtenteils in einer Reihe von Sammlungen vereinigt, denen die auf ihre überlegene Kultur pochenden feindlichen Länder nichts Gleichwertiges oder gar Ueberlegenes gegenüberstellen können. Ich nenne außer den bekannten reichsdeutschen Sammlungen hier vor allem die Kriegsschriften der Wiener Universitätsprofessoren, ferner die Joeben mit dem ersten Heft über die weltpolitische Bedeu-

tung Galiziens ins Leben getretene „Österreichische und deutsche Schriftenfolge“ (herausgegeben von dem Institut für Kulturfor- schung in Wien und von Ernst Jäck-Berlin). Wie hier das galizische, so wird in Deutschland das Problem der Wiederher- stellung Ostpreußens aufgerollt, für die alle Errungenschaften deutschen Städtebaus und der Heimatschutzbewegung nutzbar gemacht werden. Noch umfangreicher ist die Belgienliteratur. Während das englische King Albert-Book alle Register des Cant zieht, haben deutsche Sprach- und Kunsthistoriker, deutsche Volks- wirtschaftler und Politiker sachlich und besonnen das Land geistig erobert. Auch die Türkei und die islamitische Welt überhaupt nimmt einen großen Raum in der deutschen Kriegsliteratur ein: der neue Bundesgenosse wurde rasch dem deutschen Geistesleben und dem Publikum nahegerückt, wobei die hochentwickelte deutsche und österreichische Orientforschung hervorragende Dienste leistete. Auch einige türkische Flugblätter besitzt die Sammlung: eines davon war dazu bestimmt, von Fliegern den im feindlichen Heere kämpfenden Mohammedanern zugeworfen zu werden, um sie von der Verkündigung des Heiligen Krieges in Kenntnis zu setzen. Es wäre vielleicht auch in Konstantinopel eine Zentrale zu schaffen, die an Ort und Stelle die hier schwer zugänglichen Dokumente sammelte.

Eine besondere Abteilung der Kriegssammlung ist der Ansichtskarte gewidmet: ist sie doch selbst ein Kind des Krieges. Von dem bescheidenen Kanonierkärtchen, das im Jahre 1870 die Firma Schmarck in Oldenburg ausgab, bis zur Fülle kriegerischer, satirischer oder rein schildernder Karten, die heute in allen kriegführenden und in den neutralen Ländern die Ereignisse begleiten, ist eine Entwicklung erfolgt, die freilich gerade in den für die breiten Massen bestimmten Serien und Einzelkarten die traditionellen Bahnen nur wenig verläßt. Die Karten aus den ersten Kriegswochen zeigen die schon 1870/71 üblichen Wiße und Motive: auch der Landwehmann Kutschke lebte wieder auf, der eine neue Landkarte träumt. An derben, mit Recht mißbilligten Verspottungen der Feinde fehlte es nicht: seither tritt aber er- freulicherweise das Pamphlet gegen die Verherrlichung unserer Waffentaten in den Hintergrund. Neben dem schärferen Ber- liner tritt der weichere, an Nestroffossen erinnernde Wiener Humor, der den „Schentelmän“ in splendid isolation auf die „Bank“ von England setzt; auch der zur populären Gestalt ge- wordene Kriegsberichterstatler bekommt sein Teil ab. Sehr hübsch sind die Kinderpostkarten des Kriegshilfsbureaus des I. k. Kriegs- ministeriums: man denkt an G. L. A. Hoffmanns vom Feld- marschall Gneisenau belobtes Kriegskindermärchen „Rustknacker und Mauselkönig“; wie dort die Fußbank als strategischer Stütz- punkt erscheint, ist hier für die kindliche Phantasie die Nähmaschine der Mutter zum Maschinengewehr umgebaut. Durch diesen humor- voll gedämpften, nie blutdürstigen Kriegsgeist unterscheiden sich die deutschen und österreichischen Kinderkarten von den englischen, die meist einen sentimentalischen Zug haben und kindliche Liebes- pärtchen darstellen. Immerhin haben die Engländer Humor, der im Book of William den Max- und Morihstil nur hie und da überschreitet und dann an die unjählich albernen blutrünstigen Zerrbilder der französischen Kriegskartenindustrie erinnert, die auch den italienischen Markt seit Beginn des Weltkriegs beherrscht. Dieser französische Einfluß erstreckt sich auch, nach den wenigen bisher eingelangten Proben zu schließen, auf die russischen Bild- satiren, die meist französischen und russischen Begleitetzt haben. Halbwegs genießbar sind trotz ihrer schreienden Trifloresfarben die Bilderbücher der Charlotte Schaller („En guerre“ und „Histoire d'un brave petit soldat“, Paris, Berger-Lebrault, Editeurs). Da leipfen unsere Feldgrauen im Schützengraben Erfreulicheres: ich verweise auf einen von einem Fähnrich der vierten Armee gezeichneten Reiter mit mächtig flatternder Fahne oder auf die in verführerische, aber machtlose Sirenen verwandel- ten Schlachtschiffe vor den Dardanellen. Noch reichlicher als die handgezeichnete Karte ist das auf eine Feldpostkarte hingeworfene Gedicht, der Feldpostbrief mit seinen unmittelbaren Eindrücken ver- treten und mit seinem alle Beschwerden überwindenden Humor: so schreibt ein Landstürmer eine gereimte Epistel über die diversen Tiere in Rußland, die er zum Teil am eigenen Leibe kennen ge- lernt hat und schildert die „gute Stube“ seiner Wirtsleute:

„Rechts sitzt ein Mädel, links ein Bube
Und in der Mitte sitzt das Schwein.“